

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 32

Artikel: post scriptum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

post scriptum

Post scriptum, abgekürzt p.s., ist lateinisch und wird sehr deutsch mit «Nachschrift» übersetzt. Nachschrift nicht als Gegenstück zu Vorschrift, sondern als Bezeichnung für das was nach Niederschrift des «Obigen» hinzugeschrieben wird.

Nun liegt das «Obige» in dem hier zu beschreibenden Fall allerdings schon ziemlich weit zurück. Es ist in früheren Nummern des Nebenspalters zu finden. Soll ich an Ihr fabelhaftes, untrügliches Gedächtnis appellieren, ehe ich das Postscriptum zu Papier bringe? Soll ich wünschen, Sie möchten zu jenen anhänglichen Abonnenten gehören, die den Nebenspalter Nummer für Nummer aufbewahren und jahres-schlußendlich einbinden? Oder muß ich darauf spekulieren, Sie gingen demnächst wieder einmal zu Ihrem Coiffeur oder Zahnarzt und träfen dort den Nebenspalter rudelweise, wenn auch leicht antiquiert und stark strapaziert, an?

Sie sehen, ich habe Hemmungen, frischfreifröhlich zu behaupten, unsere Leser erinnerten sich sicherlich noch, was der Nebenspalter «kürzlich» unter den Titeln «Es gibt doch viele Freuden» und «Jetzt klopfen sie wieder» geschrieben hat. Aber Werner Wollenbergers Erfahrungssatz: «Wer schreibt, dem wird geschrieben» geht immer wieder auch an mir in Erfüllung, und so möchte ich als «post scriptum» veröffentlichen, was anteilnehmende Leserinnen und Leser jenen Artikeln hinzufügen, nachschreiben oder postskribieren möchten.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Heißt es bei Goethe. Und seine Mutter zitierend, gab ich unter dem Titel «Es gibt doch viele Freuden» meine Freude und Genugtuung darüber kund, daß Lehramtskandidaten und Mittelschüler in den Kantonen Thurgau und Luzern den Bauern beim Heuen behülflich waren. Mit dem Echo, daß mir aus einem sehr naheliegenden Kanton folgendes Postscriptum zuing:

Seit vielen Jahren stellt uns die Lehrerseminardirektion Rorschach im Einverständnis mit dem kantonalen Erziehungsdepartement eine ganze Seminarklasse mit allen Parallelklassen für den Heuet zur Verfügung. Jeder Schüler, jede Schülerin macht eine Woche Landdienst. Dieses Jahr kamen an die 120 Seminaristen zum Einsatz. Für die Bauern ist dies eine außerordentlich wertvolle Hilfe. Den angehenden Lehrern und Lehrerinnen, die zum Teil später auf dem Lande Schule halten werden, gibt es Gelegenheit, in die Arbeit und Mentalität, die Sorgen und Freuden der Bauernfamilie Einblick zu bekommen.

Da dies Jahr die Not besonders groß war, half uns das kantonale Erziehungsdepartement, noch weitere Schulen für den Landdienst zu gewinnen und wir durften Hauswirtschaftsklassen von der Frauenarbeitschule St. Gallen, vom Talhof St. Gallen, vom Sternacker St. Gallen, von Flawil und Ebnat einsetzen, so daß über 200 Schüler und Schülerinnen Landdienst geleistet haben, und zwar ohne daß auch nur einer sich nach dem Entgelt erkundigt hätte.

Da der freiwillige Einsatz der Thurgauer Kantonsschüler in allen Zeitungen gerühmt wurde, glauben wir, daß es recht und billig wäre, unsere hilfsbereiten Jungen ebenfalls zu erwähnen.

Was hiermit geschehen ist. Und wonach ich bitte, es mögen nun die drei kantonalen Glocken, die im Nebenspalter zum Zuge kamen, für das Geläute des ganzen Landes gelten. Denn wohin käme der Nebenspalter?, so frage ich, müßte er jeweilen bei derartigen und ähnlichen Ehrenmeldungen anstelle einzelner Beispiele wie nach einem eidgenössischen Schützenfest die ganze lange Liste der Volltreffer publizieren.

Nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen!

Das ist eine alte Regel und Weisheit. Nicht nur, weil ein Spatz klein und mager, eine Kanonenkugel aber groß und dick ist. Es ist überdies einzuberechnen, daß jeder intelligente Spatz auf und davon

fliegt, sobald er Lunte riecht. Vor allem aber stände der Kanonendonner in keinem Verhältnis zum verscheuchten Vogel. Und so begreife ich, daß ein Nebi-Leser des die Lärmtollwut bekämpfenden Artikels «Jetzt klopfen sie wieder» mir das «Offizielle Organ des Vereins der Staatsangestellten des Kantons Zürich» zustellt mit folgendem «post scriptum»:

Der Kampf gegen den Lärm hat zum Teil hysterische Formen angenommen. Es gibt Leute, die überhaupt nichts ertragen. Man denke an die Unduldsamkeit gegenüber Kindern und deren gesunden Lebensäußerungen. Da hat einmal jemand bei der Polizei Klage wegen Nachtruhestörung eingereicht, weil er jeden Morgen um halb fünf durch eine Amsel geweckt werde. Das ist an sich nicht erstaunlich. Daß aber die Polizei auf so etwas eintritt und einen Mann zur Kontrolle am frühen Morgen im Gesträuch postiert, ist kaum glaubhaft. Uns scheint, daß wer die Geräusche der Natur und den menschlichen Lärm, solange er normal ist, nicht erträgt, in eine Nervenheilanstalt gehört. Das Uebermaß des Lärms ist es, gegen das wir auftreten sollten. Das Auftreten gegen normale Lebensäußerungen aber ist egoistische Unduldsamkeit.

Dieser «Nachschrift» kann ich mich anschließen, obwohl ich den Gesang der Nachtigall, Amsel und aller Vögel, die nicht in einem Menschenkopf sich eingemischt haben, nicht bei den «Geräuschen der Natureinreihe und obwohl ich mir den zu diesem Abhorchzweck im Gebüsch postierten Polizisten höchstens in einem Humor- oder Trickfilm vorstellen kann.

Der Nebenspalter

Hoch soll sie leben!

Da, wo der alte Gasthof stand,
ein Stein gewordnes Stück Natur,
mit Blick aufs See- und Alpenland,
steht, weil der Sohn es vornehm fand,
das gleiche Haus, verändert nur.

Jetzt sitzt kein schlichtes Bäuerlein
geruhsam mehr am Schiefertisch
und schlürft bedächtig seinen Wein;
denn mancherlei ist ihm zu fein,
zu fremd geworden und zu frisch.

Im Stübchen, prunkvoll restauriert,
mit Neonlicht und Broadway-Bar
auf hochmodern zurechtfrisirt,
wird einem nicht mehr das serviert,
was echt und früher üblich war.

Der junge Wirt am alten Sitz
zeigt sein Menü uns, neugedruckt,
das er – und darin liegt der Witz –
als falsch verstandner Cäsar Ritz
gestohlen hat und abgeguckt.

Den Gästen aus der Stadt, entzückt
vom Talmiglanz und der Glasur,
mit der der «Adler» stolz sich schmückt,
klingt meine Klage arg verrückt ...
Hoch lebe drum die Konjunktur!

Fridolin Tschudi